V. Jahrgang. Nr. 15.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletscher Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 12. April 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten

Inhalt: Das Schewes-Achim, die Rombach-Synagoge und Rabbiner Pollak. — Orig.-Corespondenz, Siklós. Szegedin Bukovár. Wochen-Chronik. Oesterr. ung. Monarchie. Deutschland. — Bericht der Pester isr. Religionsgemeinde. — Feuilleton. Enunciation des Judenthums. — Literarisches. — Inserate.

Erinnerung.

Indem wir unsere geschätzt. Leser erinnern, daß mit dem 1-ten dieses Monats ein neues Quartal begann, ersuchen wir dieselben, sich auch des „Ung. Isr." gef. erinnern und die Pränumeration erneuern zu wollen. Gleichzeitig mögen diejenigen, welche noch im Rückstande, daran denken, ihre Restanzen alsbald zu begleichen.

„Der ung. Isr." kostet ohne homiletische Beilage:		Mit homilet. Beilage	
jährlich	6 fl.	Ganzjährlich	8 fl.
halbjährl,	3 fl.	halbjährl.	4 fl.
vierteljährl.	1 fl. 50	vierteljährl.	2 fl.

Neueintretenden Abonnenten liefern wir die ersten 8 Nr. welche die abgehaltene Vorlesung enthalten und die sich des allgemeinen Beifalls erfreute, gerne, so weit der Vorrath reicht, **gratis** nach. Auch sind frühere Jahrgänge dieses Blattes zu ermäßigtem Preise zu haben.

Die Administration.

Das Schewes-Achim, die Rombach-Synagoge und Rabbiner Pollak.

Da wir uns schon lange nicht das Vergnügen anthaten, zur Erlustigung unserer Leser, wie zur Erbauung der „Schewess-Achimler", uns mit diesem allwöchentlich erscheinenden Pasquille betitelt „ש"א", zu befassen, so wollen wir zur Abwechselung wieder einmal dessen Schwindeleien beleuchten und — nach Gebühr behandeln.

Es ist wahrhaft wunderlich, fast möchte man sagen erstaunlich, nachdem das besagte Schandblatt doch Alles nur לשם שמים zu thun, vorgiebt, wie kömmt es, daß dasselbe das Nächstliegende, was sogar dem frommen Herrn Szántó jüngst Stoff zu wunderlichen Betrachtungen giebt, — ganz außer Acht läßt — und fortwährend nur seinen in Galle und Geifer getauchten Besenstiel, — denn eine Feder kann man doch wol das Zeug, womit die Sudeleien dieses Schmachblattes geschmiert sind, nicht nennen — gegen die Rombachsynagoge und ihren Prediger gebraucht? Dieses Schand- und Sudelblatt, welches seit längerer Zeit seine vergifteten Geschoße gegen diese Synagoge und ihren würdigen Darschan richtet, begnügt sich nicht damit, wie Herr Szántó jüngst, blos mit dem Zaunpfahl darauf hinzuweisen; daß die betreffende Synagoge und ihr Prediger es sind, die er anbellt und begeifert, sondern aus Aerger wahrscheinlich, daß trotz seinem Lamento die guten Landleute ihn kläffen lassen, noch wahrscheinlicher aber, weil es denkt; seine Pappenheimer, welche Esel genug sind sich sosehr bei der Nase herumführen zu lassen, ge-

Dieser Nr. liegt eine Fortsetzung unserer hebr. „Reinecke Fuchs" bei.

wiß auch viel zu dumm sein mögen, seine Rippenstöße zu verstehen, wenn es ihnen nicht haarklein und scharf das Kind beim rechten und vollen Namen nennt, läßt sich in seiner jüngsten Nr., angeblich von einem gewissen Baruch Aljóh folgendes leadern:

Es sei nicht genug die „Rombachschul“ und ihren Prediger blos meuchlings, versteckt anzugreifen, sondern man muß offen, unverschämt und galgenfrech den „aus Deutschland importirten koscher-Rabbiner“ und die „Rombachschul“, diese „Chilul-Schabbos-Bés-hacknesses“ angreifen, damit die „Gottesfürchtigen“ aus der Provinz, die nach Pest kommen, nicht „unversehens“ in eine „Schul“ gerathen, wo man nicht bethen darf, weil jüd. Arbeiter an dieselbe auch am Sabbat gebaut haben, und Lehren anhören aus dem Munde eines Rabbiners, aus dessen Munde keine Lehren entgegen genommen werden dürfen 2c. 2c. 2c.

Wir schweigen davon, wie unwissend dieses Gesindel ist, wenn es öffentlich gegen seinen eigenen papiernen Gott, den Schulchan-Aruch nämlich, frecherweise zu behaupten wagt, daß an einer Synagoge, an der am Sabbat gebaut wurde (wenn auch lügenhafter Weise hinzugesetzt ist, daß jüdische Arbeiter gebaut haben, und das horribile dictu auch der Architect, der den Plan gemacht kein Schomrehadaßler war) als מצוה בעבירה הבאה (!) nicht besucht werden dürfe. . . . Denn hätte das Pack auch nur einen ריח תורה so würde es wissen müssen, daß gerade eine Gemeinschaft berechtigt sei einen Bau pauschaliter an nichtjüdische Meister zu übergeben, wie es ausdrücklich im י"ד, Abs 141 §. 4. heißt: בשל רבים ליכא חשדא, daß es ferner im מגן אברהם Abs. 144 §. 1 Sw. חוץ heißt wie folgt: וא"כ היה נראה להתיר לבנות בית הכנסת בשבת בקבלנות was so viel heißt, als: demnach wäre es also erlaubt ein Gotteshaus am Sabbat bauen zu lassen, wenn der Bau pauschaliter dem Nichtjuden übergeben wurde. Und wenn derselbe auch nachsetzt, daß er Autoritäten gesehen, die es nicht gestatten wollten, so gibt er doch gleichzeitig hiezu den Grund an, weil es sich wie eine Entweihung der jüd. Religion ausnähme, denn, während die andern Confessionen an ihren Feiertagen Niemand öffentlich arbeiten lassen, soll eben der Jude gestatten an seinem Sabbat publice zu arbeiten. — Der מגן אברהם spricht also nicht von מצוה הבאה בעבירה wie dieses ignorante Pack, er führt die Opportunität als Grund an, welche in unserer Zeit völlig geschwunden.

Wir schweigen auch davon, daß sämmtliche Leithammel und Schomrehadaßler ihre zur Schau getragene Frömmigkeit, oder vielmehr, Frömmelei, blos als Melkkuh ausnützen, wie wir dies schon sehr oft eclatant bewiesen, da hievon jedermann überzeugt sein kann, der sich nicht gewaltsam die Augen verbindet. Aber da es nicht jedermann klar sein dürfte, was denn hinter der Berserkerwuth gegen die Rombachsynagoge und ihren Prediger stecken mag, fühlen wir uns moralisch gezwungen, den armen Verführten und Betrogenen zu zeigen, daß auch hinter dieser „frommen“ Hundewuth nur gemeines, niedriges Interesse, nur schändlicher Eigennutz steckt.

Bekanntlich hat die hier rechtens bestehende autonome orthodoxe Gem., die zumeist aus Pöbelmenschen und Bettelvolk besteht, aus denen sich wenig Kapital schlagen läßt — denn bekanntlich hört bei diesen Leuten, die ohnedies nicht viel zum Besten haben, wo es Geldopfer gilt, jede Gemüthlichkeit, wir meinen alle Frömmigkeit auf, trotz ihres דלות ein bedeutendes Budget. Denn vor Allem muß sie ein Wirtshaus und einen Leierer, Gott verzeihe uns die Sünde, wir wollten „Synagoge und Chasan“ sagen — halten — dann muß sie pro Forma auch einen Schweinstall; ach Gott, wir wollten ja von ihrer Schule und ihren „armen“ Lehrern, die wie Sklaven den ganzen Tag schwitzen müssen und auf Wasser und Brod gesetzt sind, (doch nehmen wir Herrn G. . . der durch seine eminente Frömmelei sein Schäfchen ins Trockene zu bringen wußte, aus) usw. usw. befolden. — Woher aber nehmen und nicht stehlen?

Solange es keine Rombachsynagoge, keinen guten דרשן, und keinen ausgezeichneten Cantor gab, mußten diejenigen חשובים, welche durchaus keine Predigt, keinen Chor und keine Orgel vertragen, nolens volens mit dem Pack gehen . . . und da gab es allerdings noch fromme Schafe zu scheeren, seitdem aber diese wahrhaft schöne orthodoxe Synagoge besteht, wo der Gottesdienst zwar nach ganz altem Ritus, aber dennoch mit Ordnung geleitet wird, ein J. L. Abraham als Obercantor alle Hörer, durch seinen musterhaft geschmackvollen Gesang entzückt; ein Prediger, der durch seine geistvollen, wirklich jüdischen Vorträge aller Welt Beifall erringt, zog Alles sich von diesem an Leib und Seele unsauberem Pack zurück und es blieb einzig und allein nur noch die Hefe übrig, — jetzt hieß es: Samuel (Itzig Reich) hilf und er ist bestrebt zu helfen! Aber wie? Daß die entlaufenen, abtrünnigen Schafe wieder zurückkehren sollten in den Stall der alleinselig-

machenden „Schomredasschul", dazu ist leider wenig Hoffnung vorhanden, aber es wäre noch Hoffnung aus der Agonie heraus zu kommen, wenn die „frommen" „einfältigen" Landleute, die einige Mal des Jahres zu Markte und auch sonst öfters hierher kommen, wenn diese ausschließlich die „Orcyschul" besuchten, bei welcher Gelegenheit natürlich ihnen die „theuern Ehrenbezeugungen" wie Heine die „Aufruferei" in der Synagoge nennt, erwiesen werden könnten, um ihnen so den „Mischeberach" an die Brust zu setzen mit den Worten „La bourse ou la vie"!

Dieses schöne Einkommen, bei dem nicht nur die „autonome orthodoxe Gemeinde" sich auf die Beine helfen könnte, sondern somancher „פשרות" auch für die Ehrenbeamten dieser „frommen" Gem. abfiele, ist es also, der das „Schewes-Achim" sticht und aufstachelt gegen diese Synagoge und ihre Functionäre ihre lügenhaften und schändlichen Auslassungen in die Welt zu schleudern.

Ob die frommen Leutchen vom Lande nunmehr dem Lügenprofeten Itzig Reich zu Liebe, die Hordarherberge im Orzyhaus besuchen werden, wissen wir nicht, aber da es uns nur herzlich leid thun würde, wenn die hiesige „autonome orthodoxe Gem." als Muster, wie eine Gem. — nicht sein soll, unterginge, so wünschen wir, daß dies geschehen möge, damit dieselben endlich selber einsehen, zu welchen Zwecken sie mißbraucht wurden, denn dann erst würde sich auch die Wahrheit bewähren: Fallen nur erst die Stützen, so fällt auch der Gestützte!

Dr. Bak.

Original-Correspondenz.

Siklós, im März 1878.

am ז' אדר, dem Sterbetage Moses, hielt unser H. Rab. Se. Ehrw. Aron Roth, den die verehrten Leser dieser Blätter ob seiner vortreffl. Aufsätze: „Die jüd. Schule, die liberale Synagoge" etc. genügend kennen, einen tiefergreifenden הספד für den in Gott entschlafenen H. Oberrabbiner Moses Nascher in Baja.

Anknüpfend an die einfachen und schlichten Worte in der heil. Schrift: וימת שם משה עבד ה'- Es starb daselbst Moses der „Knecht Gottes", bezeichnete der Redner in sehr markirten Worten den heil. Beruf eines Lehrers in Israel, so daß, wenn er stets im Dienste Gottes, d. i. im Dienste der Wahrheit, der Wissenschaft, der echten und rechten Tugend und Menschenliebe gelebt und gestrebt hat und dann durch den Tod vom Schauplatze seiner gemeinnützigen und verdienstvollen Thätigkeit abtreten muß, man von ihm nur die wenigen, aber inhaltsreichen Worte zu sagen braucht: Er starb als „Knecht Gottes", dieses Lob ist treffend, genug, ja ist viel beredter als alle glänzenden Titel und überschwänglichen Lobeserhebungen (Lobhudeleien).

Nachdem der geistreiche und gemüthvolle Redner über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines Lehrers, der im Geiste Moses lehrt, gesprochen, weil der Staat und die Gemeinde als großer Körper dem Körper des Menschen im Kleinen gleicht, dessen Funktionen aufhören müssen, sobald der Geist Gottes ihn verläßt, hob er die Verdienste des sel. Rabbi Moses Nascher hervor und sprach: „Der Verblichene gehörte weder zu den Alten, welche sagten, daß sich die Thora mit der Bildung, noch zu denjenigen Neuern, welche wieder behaupten, daß sich die Bildung nicht mit der alten Thora vertrage. Er stand 36 Jahre im Dienste der Gotteslehre nnd der Wahrheit, daher ist es das beste Lob, sagte der Redner, wenn wir von ihm sagen, wie die heil. Schrift von seinem Namensverwandten, in dessen Geiste er wirkte, sagt: „Es starb Moses, der Knecht Gottes."

Er schloß mit dem Trostworte:

Die Trauertage Moses hatten ein Ende, weil Josua, sein Schüler voll war mit dem Geiste Gottes, denn er hatte die Hand auf ihn gelegt; auch die Trauertage des gs. Moses Nascher sind zu Ende, weil sein Sohn, Rabbiner und Prediger in Berlin voll vom Geiste Gottes ist, weil sein Vater ihn unterrichtete, ein Diener Gottes zu sein und im Geiste Moses zu leben und zu streben ברא כרעא דאבוה.

Die Zuhörer verließen mit tiefer Rührung das Gotteshaus und diese Stunde war wahrlich eine Stunde der Erbauung im edelsten Sinne des Wortes. —

X.

Szegedin 8. April 1878.

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Bevor diese Zeilen in die Oeffentlichkeit gelangen ist deren Inhalt schon bekannt. Dr. Imanuel Löw wurde nämlich gestern in der Generalversammlung einstimmig zum Rabbiner unserer Gemeinde, als Nachfolger seines Vaters, gewählt. Ich will nun diese für unsere Gemeinde höchst wichtige Sitzung sachgetreu wiedergeben. Die Generalversammlung war für den 7. d. 5 Uhr einberufen. Zur anberaumten Stunde war der Sitzungssaal in allen Räumen gefüllt und H. Präses W. Proßnitz eröffnete die Sitzung. In seiner Rede hebt er die Wichtigkeit des Gegenstandes hervor, nämlich die Rabbinerwahl, bringt die vom Vorstande und der Plenarversammlung gemachte Präposizion vor, daß nämlich Dr. J. Löw, der Sohn unseres unvergeßlichen Oberrabbiners Leopold Löw זצ"ל für diesen Posten geeignet ist, demnoch auch dieser empfohlen wird, und bittet zum Gegenstande zu sprechen. Dr. J. Rosenberg dataillirt, in einer längern mit großem Beifall aufgenommenen Rede, daß die Gemeinde nur einen Akt der Pietät begeht, wenn der Sohn der die Fähigkeiten zum Rabbineramte besitzt, die Stelle des Vaters einnimmt ממלא מקומו ist; denn sowie vor zwei Jahren, bei Gelegenheit, als das Portrait des Unvergeßlichen in diesem Sitzungssaal enthüllt wurde er erwähnte וזכרו לא יסוף; könnte heute angewendet werden וזרעו לא יסוף; er empfiehlt demnach den Kandidaten der Generalversammlung. — Es sprechen noch Dr. K. Rosenberg, L. Oblatt nnd A. Reitzer u z für. Da kein Redner mehr vorgemerkt ist, schlägt der Präses vor, daß zur Wahl geschritten werde u. z. mittelst geheimer Abstimmung. Es entsteht nun ein kleiner Sturm

egy hangulag, mit Akklamation; der Vorsitzende macht aber auf die Statuten aufmerksam, wo es heißt mit ja oder nein stimmen, demnach abstimmen. —

Der Wahlakt wird vorgenommen und ergibt folgendes Resultat; abgegeben wurden 146 Stimmzettel, 145 mit ja, einer leer; mithin Dr. Imanuel Löw einstimmig zum Rabbiner der Szegediner israelit. Kultusgemeinde vorläufig auf die Dauer von 3 Jahren gewählt ist. (langanhaltende Éljen!) J. Freuder stellt den Antrag, daß sogleich aus der Generalversammlung unserm neugewählten Rabbiner telegrafirt werde, was einhellig angenommen wird. — M. Weiner meint; eine Deputation begebe sich nach Pest, wo Herr Dr. Löw gegenwärtig weilet; wird angenommen und offeriren sich die Herren M. Weiner, Dr. K. Rosenberg, M. A. Neumann, J. Neubauer, welche unter Führung des Herrn Simon Ausländer, auf eigene Kosten, das Wahlprotokoll überbringen. — Präses W. Proßnitz dankt den Mitgliedern für die Betheiligung und schließt die taktvoll geführte Sitzung mit den Worten: Da diese Wahl so höchst günstig ausfiel, er die Ueberzeugung hegt, daß der Friede welchen der Vorstand stets vor Augen hat und immer anstrebt, auch in Zukunft die Gemeindemitglieder beleben und beseelen wird und auch die etwa fernstehenden zurückführen שלום שלום לרחוק!

Sal. Klein, Lehrer.

Am 3. d. M. fand hier im isr. Cultustempel in Anwesenheit eines zahlreichen Publikums ein solenner Trauergottesdienst für weil. Erzherzog Franz Karl statt. Die Synagoge wurde der Trauer angemessen schwarz dekorirt und beleuchtet, welches auf jeden Eintretenden einen tiefen Eindruck machte. —

Die Feier wurde vom Herrn Cantor Singer mit dem Chorale Schiwissi eröffnet, worauf Herr Oberrabbiner Dawid Löwy die Kanzel bestieg und eine recht gediegene wahrhaft durchdringende Trauerrede hielt. Nach Beendigung der Rede stimmte der Chor einen deutschen Grabgesang an, und die andächtige Versammlung verließ das Gotteshaus sichtlich bewegt.

Vukovár, 4. April 1878. J. Krauß.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

*** Ihre Majestät die Königin geruhete die von Samuel Izengeri verfaßte Uebersetzung des Pestalozz'schen Werkes „Leonhard und Gertrud" allergnädigst für Ihre Privatbibliothek anzunehmen und ließ Herrn Izengeri die allerhöchste Anerkennung zukommen.

*** Dem Rabbinervereine schloß sich in jüngster Zeit ferner an: Herr **S. R. Melli** Oberrabbiner in **Triest**.

*** Wie wir hören wurde jüngst Herr Dr. Im. Löw, der höchst geistvolle und talentirte Sohn des unvergeßlichen Oberrabb. Löw, in Szegedin zum Nachfolger seines großen Vaters ernannt. Wir gratuliren sowol unserer edlen Vatergemeinde, als auch dem jungen Heros zur beiderseitigen Acquisation und wünschen dem Einen, daß auch er nach dem Muster seines großen Vaters, eine Zierde der Gem., ein Schmuck des erleuchteten Judenthums und ein großer Sohn unseres Vaterlandes werde, der Andern aber, daß sie immer mehr blühe und gedeihe und des Ruhmes, deß sie sich bis heute erfreute, immer würdiger werde.

*** Das erste Heft des von uns angekündigten „Moreh" ins Ungarische übersetzt von Oberrabb. Dr. Klein in Papa, dem allgemein mit großer Spannung entgegengesehn wird, verläßt nächstens die Presse.

*** Wir machen auf unsere diesmalige Beilage besonders aufmerksam und zeigen gleichzeitig an, daß auch unser bisher erschienene „Reinecke" für den Preis von 35 kr. zu haben, die Fortsetzungen werden jetzt rasch auf einander folgen. Die homil. Beilage folgt Nächstens.

*** Am 8. d. gab unser Glaubensgenosse, Herr Professor Hauser ein Conzert, welches demselben ungemein viel und wolverdienten Beifall eintrug; die Tasten tanzten förmlich unter den Fingern dieses jungen blinden Meisters als käme es ihnen aus dem Innern! Wahrhaft entzückend war die ung. Raphsodie von Fr. List, das Wiegenlied von Chopin und die Caprice brillante von Mendelssohn, vorgetragen. Auch die Mitwirkenden leisteten Vorzügliches, nur Frl. Molnar sang recht diletantisch. —

*** Die „N.-fr.-Pr." läßt sich von hier schreiben: Herr Ludwig Barnay, in Norddeutschland ein allgemein anerkannter Heldenspieler, gastirt gegenwärtig hier, in seiner Vaterstadt. Zum ersten Auftreten hatte er sich die Rolle des Uriel Acosta gewählt, nicht blos aus künstlerischen, sondern offenbar mehr aus — confessionellen Gründen. Die Vorstellung fand zu Gunsten einer jüdischen Wohlthätigkeitsanstalt statt, welche den Billetbetrieb monopolisirte und dabei mit einer Ausschließlichkeit verfuhr, welche dem europäischen Charakter der orientalischen Frage schnurstracks zuwiderläuft. Für einen solchen Zweck und für ein solches Publicum ergab sich die Wahl des Acosta von selbst; was jedoch entschieden confessioneller Ueberschuß war, das ist der Umstand, das der Obercantor der hiesigen Judengemeinde einen neuen „orientalischen Chor" für der Tempelscene componirte, (!!!) welcher denn auch mit der gebührenden Andacht angehört wurde.*) Was nun die Leistung Barnay's anbelangt, so muß zugestanden werden, daß dieselbe eine gelungene war. Herr Barnay gehört in die Kategorie der „denkenden" Schauspieler, welche dasjenige was ihnen an Naturell und Ursprünglichkeit abgeht, durch Fleiß ersetzen. Dieser Acosta ist nicht im Stande hinzureißen, allein er flößt Achtung ein. Das Haus war voll und andächtig gestimmt, wie der Tempel am Versöhnungstage.

*** Der Verein „Schómer Jisróél" in Lemberg wandte sich mit einer Petition an Andrássy, er wolle sich bei der neuen Organisation im Oriente, auch für die Verbesserung der bürgerlichen Stellung der dortigen Juden verwenden. Wir halten diesen Schritt für eben so überflüssig als nutzlos. Die Judensache muß sich selbst auf die Beine helfen durch die betreffenden Juden. . .

*) Wie man uns mittheilt, soll Herr Fr. auch hinter den Coulissen in schwarzem Frack und weißen Handschuhen bereit gestanden haben, um — gerufen zu werden und eine Rede zu halten, da das Publicum jedoch undankbarerweise mit dem Applaus zurückhielt, so bekam es auch die schöne Rede nicht zu hören. Soweit unser Berichterstatter. Wir jedoch halten das Ganze für eine Malice, da Herr Obercant. Fr. viel zu bescheiden ist, als daß Solches von selbem glaubwürdig erschiene.

D. R.

*** Das Ministerium des Innern, jenseits der Leitha, gab voriges Jahr einen Beschluß kund, wonach von nun ab die isr. Gem. zu Hohenems (Tyrol) als Bestandtheil der Ortscommune zu betrachten sei, der Vorarlberg'sche Landesausschuß jedoch protestirte hiergegen, doch das Reichsgericht wies den Protest ab. Damit jedoch gaben sich die „frommen“ Tyroler nicht zufrieden und so beschwerte sich die Gem. Hohenems abermals, welche Beschwerde jüngst vor dem Verwaltungsgerichtshofe zur Verhandlung kam, worauf abermals die Entscheidung zu Gunsten der jüd. Gem. ausfiel.

Als Curiosum in diesem Cariosum aber ist zu verzeichnen, daß ein gewisser Dr. Bergmeister, der die Commune Hohenems vertrat, geltend machte, daß die Juden in Hohenems das Gemeindevermögen verschachern würden.

*** In der Musikalienhandlung von Taborsky und Parsch sind folgende Novitäten erschienen: Magy. Ábránd 3 Hefte von Cornel Ábrányi. Preis eines jeden 1 fl. 50 kr. Plevna Nota von Elem. Szentirmay Preis 60 kr. Pluis de Perles von Fr. Behr, Preis 80 kr. Reißaus, Polka von F. Fahrbach jun. Preis 50 kr. In Weidlingau ist der Himmel blau, Marsch von Fr. Both Preis 50 kr. Wenn die Schwalben heimwärts ziehen von F. Fahrbach jun. Preis 80 kr. von demselben, Wo man singt, Walzer, Preis 80 kr.

Deutschland.

*** Die Gem. „Schochre hatow“ in Berlin, hat den verstorbenen Oberrabbiner Rascher zu Baja, zum ewigen Mitgliede honoris causa ernannt. Hieran knüpft sich die Verpflichtung der Trauer- und Gedächtnißfeier für den Verewigten, Seitens der Gem. Diese pietätsvolle Auszeichnung wurde bis jetzt nur dem Rabb. Dr. Michael Sachs zu Theil.

Bericht des Vorstandes der Pester isr. Religionsgemeinde

über das Verwaltungsjahr 1877.

(Forts.)

Der Frequenzstand unserer Lehranstalten weist folgende statistische Verhältnisse auf:

a) Knabenschule.	1875/6.	1876/7.	1877/8.
Zahl der Zöglinge	658	555	602
Unter diesen gratis	426	297	330
An der Winterkleidung nahmen Antheil	275	198	198
b) Mädchenschule.			
Zahl der Zöglinge	285	344	361
Unter diesen gratis	153	206	216
An der Winterbekleidung nahmen Antheil	90	122	124
Gesammtzahl der Zöglinge an beiden Schulen	943	909	963
Gesammtzahl der Gratiszöglinge	579	503	546
Gesammtzahl der im Winter Bekleideten	355	320	322

Für Gratisschulbücher wurden im abgelaufenen Jahre verausgabt: u. zw. 142 fl. an der Knabenschule 117 fl. 71 kr. an der Mädchenschule, zusammen 359 fl. 71 kr., worin die aus der Salomon Kohn-Stiftung entfallenden 73 fl. inbegriffen sind,

c) Talmud Thora.

1875/6.	1966/7.	1877/8. I. K.	1877/8. II. Kl.
160	213	181	79
in drei Klassen		260	

Sie ersehen hieraus, daß trotz der Auflassunng der dritten Klasse sich der Frequenzstand der Talmud-Thora wieder um 47 Schüler gehoben hat.

d.) An dem externen Religionsunterricht nehmen Antheil:

Schüler der hauptstädtischen Mittelschulen	1802
„ „ „ Bürgerschulen	699
„ „ „ Volksschulin	5474

Zusammen 6975 jüdische Zöglinge, welche von 17 Religionslehrern zusammen 165 wöchentliche Unterrichtsstunden hören.

Die uns in den beiden Vorjahren von Seite der Religionslehrer eingelieferten Daten waren so unvollkommen, daß wir dieselben hier nicht als statistische Vergleichungsbasis annehmen konnten.

Ein großer, sehr beträchtlicher Theil dieser Zöglinge erhält den Religionsunterricht gratis nnd da die zu entrichtenden Gebühren nur die Wohlhabendsten belasten, hat der Ausschuß einer Erhöhung der Gebühren (von 1 fl per Semester in den Volksschulen auf 1 fl. 25 kr., und von 2 fl. in den Mittelschulen auf 2 fl. 50 kr.) zugestimmt, wodurch die Erhöhung der Bedeckungspost Nr. 23. erreicht wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Ennunciationen des Judenthums.

(Ein zahmer Judenfeind. — Ludwig Barnay, — Gutzkow und Uriel Akosta. — Der Judenhaß von J. W—mr.— Leo Tauber und sein Gebahren. —)

„Der Sauerteig der Gesellschaft“ — das Judenthum — trieb in letzter Woche doppelt kohlensaure Blasen an die Oberfläche. So sagte uns einer jener zahmen Judenfresser, die mit den Juden . . . jüdeln; die einem polnischen Schnorrer ein ganzes Zehnkreuzerstück reichen, um eine halbe Stunde mit ihm zu plaudern und so ihr Mauschel-Vokebulair mit einigen neuen Kraftausdrücken bereichern zu können, welchen ein jüdischer Witz besser zusagt, als alle Couplets einer dekolletirten Chansonettensängerin; kurz denen das Judenthum eine unversiegbare Quelle der Unterhaltung und Erheiterung zu sein dünkt.

„Ueberall Juden und Jüdisches! fuhr er fort. Wahrlich wir werden unsere Stadt nächstens, mit mehr Recht als die Wiener, Neujerusalem nennen können. Im Theater spielt ein Jude einen Juden, den ein Jude geschrieben, zu jüdischen wohlthätigen Zwecken; ein jüdischer Journalist schreibt ein Feuilleton über den jüdischen Wunderrabbi und seine noch wundervollere schöne Chajtsche oder wie haißt se? Ein anderer Zeitungsschreiber — wieder ein Jude — schimpft über die Juden

und das Judenthum, und bedauert, daß er kein Christ ist. Nu, warum spart er sich das Bissel Wasser ab? — Die Juden kommen mir vor wie die Marmorstatue „la preghiera sforza"- das erzwungene Gebet, welches uns nach der Wiener Weltausstellung von Anno Krach in 100,000 Gipsabdrücken aus allen Auslagen, von Gebäuden, Balkons, und Kamins herab in alle Gassen, Häuser, Ecken und Winkel verfolgte, so daß man vor dem lästigen „Gefrisse" nirgends sicher war."

Trösten Sie sich, lieber Herr," entgegnete ich ihm. Wenn fast eine zweitausendjährige Verfolgung mit Wort und Schrift, mit Feuer und Schwert das Judenthum nicht zu brechen vermochte, so werden auch diese unschuldigen Verfolgungen dem Christenthum keinen Abbruch thun; Sie brauchen ja nur mit christlicher Milde ein Auge zuzudrücken, so werden die lästigen „Gefrißer" ihren keuschen Blick nicht mehr beleidigen....

In diesem Gespräche findet der gelinde, spießbürgerliche Judenhaß seinen Ausdruck, der aber zur Schande des 19. Jahrhunderts in verschiedenen Abstufungen bis zur rumänischen Intoleranz und bis zu den bulgarischen Gräueln erwachsend, vorhanden ist.

Nun wollen wir sehen, wie das Judenthum von den eigenen Bekennern enunzirt wird, und da haben wir fürs Erste das Ereignis der Woche: Ludwig Barnay's Gastspiel vor Augen.

Uriel Acosta, der Vorläufer Spinozzas, v. Gutzkow, des letzteren Schüler, möchten wir sagen — gezeichnet, in der anerkannt meisterhaften Darstellung Barnay's, ist eine durchaus edle Gestalt, die die beiden oft im Streite miteinander lebenden Naturkräfte: Verstand und Gemüth in Einklang zu bringen sucht; denn

„Natur gab ihm Verstand, um Recht zu denken,
Um recht zu handeln, gab sie ihm das Herz."

Uriel ist Jude mit allen Fasern seines Herzens, mit ganzer Seele; doch ist er seiner Zeit um mehr den zwei Jahrhunderte vorausgeeilt, dadurch wurde er der Märtyrer seiner idealen Anschauung; vor dem Kampfe seines Herzens konnte er sich retten, vor dem Kampfe des Geistes nimmer! und wer das „denn ich bin ein Jude" von Barnay's Lippen — nein aus dem tiefsten Innern, aus dem festen Willen — tönen hörte, der mußte sich gestehen, er habe einen Mann vor sich, der die aufrichtige Ueberzeugung, die auf dem Grunde seines Herzens ruhte, ausgesprochen; und wenn man auch das ewige unauslöschliche Feuer aus der Tiefe des Gemüthes emporschlagen sah, so empfand man es unwillkührlich keinen Acher vor sich zu haben. —

Der Künstler, der sich in das Wesen und in die Lage des von ihm dargestellten Individiums ganz hineindenkt und mit ihm zu einem Leib wird; der die Seelenwanderung des Vertretenen in die des Vertreters bewirkt, den eigenen Geist in Fremden aufgehen läßt, wird allein jene Erfolge erringen, wie der geschätzte Gast mit seinem Uriel. Dieser darf sich mit ruhigem Gewissen die Kränze, die ihm die Mitwelt flicht, um die geniale Denkerstirne schlingen.

Wie einst ein berühmter französischer Mime, der die Rolle eines Königs spielte, auf das ihm in einer spannenden Szene zugerufene „lauter, lauter!" im Gefühle seiner Königswürde, in die er sich gänzlich hineingelebt hatte, ein „leiser, leiser!" zuflüsterte —, so erkannten wir aus dem „ich wäre ein Christ?!" und „ich bin ein Jude" den wirklichen, überzeugungstreuen, warmen Juden, den würdigen Sohn seines würdigen Vaters, der den größten Theil seines organisatorischen Talentes jüdischen Interessen widmete.

Auch in Brachvogels Narcis, diesen verzeichneten Zwitterding zwischen Filosofen und — Narren hatten wir Gelegenheit trotz der Mängel des Stückes und eines großen Theiles der Mitspielenden, die in — Froschdorf Hofschauspieler abgeben dürften, den Nareis Rameau besser zu begreifen, als ihn uns der Dichter zugänglich machte.

Ludwig Barnay ist ein gottbegnadeter Künstler, in dem Liebe zur Kunst und ihren Jüngern, ein bestechendes Aeußere eine überwältigende Beredsamkeit, ein sich seines Zieles bewußtes Streben und Gefühl für das Schöne Edle und Erhabene zur schönsten Harmonie vereint sich finden, und so stimmen wir ein Hoch an auf den deutschen Künstler; ein Eljen auf den Ungar und ein לחיים auf der Juden, für den er sich mit Stolz ausgibt und dem er schon manch bedeutendes Opfer gebracht. Möge er auf der Sproßenleiter des Ruhmes immer höher steigen, und dem Auslande so den Beweis von der Befähigung des Magyaren und des Juden liefern.

Ein jüdisches Seelenleben: Uriel Acosta im herrlichen dichterischen Gewande von dem Juden Gutzkow (?) in der vollendeten Interpretirung des Juden Barnay... drei edle, unsterbliche Erscheinungen an einem Abende der Welt vor Augen gebracht, — das ist mehr, als ein Judenfresser vertragen kann! —

Ad vocem Judenfresser, können wir nicht umhin auf eine schon vor längerer Zeit bei Brüder Winter in Wien erschienene Brochüre „der Judenhaß" von J. W—mr aufmerksam zu machen; es ist dies die Emanation eines für seinen Glauben und seine Brüder in Begeisterung erglüheten Herzens, der unseren Gegnern wie auch uns so manche Wahrheit zu Gemüthe führt, die — ins Blut gelangt — die heilkräftige Wirkung einer bittern Arznei haben müßte, wenn die Patienten nicht so störrisch im Einnehmen (nicht vom Gelde ist die Rede) wären.

Ganz anders sind die Enunziationen des Herrn Leo Tauber, der sich — was von ihm und von uns mit Bedauern gesagt wird — auch einen Juden nennt, indem schon durch seinen Namen gekennzeichneten Blatte „Cyankali". Er sieht die mosaische Religion nur auf der Brille eines Rohling, und im Judengotte nur den zermalmenden Donnerer und Rachegott, während er in Verzückung geräth bei dem Gedanken an die Hingebung des Mittlers, so daß er gewiß gerne die Rolle eines Schächers an seiner Seite übernommen hätte; zum Schlusse gestehet er jedoch naiv ein, daß sein armes Gehirn vom Grübeln über Sein oder Nichtsein der Gottheit nahe daran sei, in Zerrüttung zu gerathen.

Sonderbar ists, daß dieser Mensch, der immer am Judenthum zu meistern und zu tadeln hat, und der das biblische „Es werde Licht" als Aushängsschild führt, bereits aus einem finstern Tingl-Tangl-Keller in den Polizei-Keller gebracht worden ist, und daß er auch gegenwärtig in einer kriminellen Untersuchung steht. Was aber die Opposition gegen Alles und Alle dieses in Sanskulotten-Manier redigirten Blättchens aufgewiegelt haben mag, ist

nach unserer Ansicht Neid „la vice de trois M. Malice, Medisance, Méchanceté. Doch
„Bersten möge vor Neid
Wer berstet vor Neid!"

L'Ami.

Literarisches.

Recension

der Real-Encyclopedie für Bibel und Talmud von Dr J. Hamburger Landesrabbiner zu Strelitz,

Von dem zweiten Theile Encyclopedie, welcher den Talmud behandelt, ist jetzt das vierte Heft erschienen, welches gleich den vorhergehenden interessante Artikel bringt, die zwar für jeden nach der betreffenden Wissenschaft Strebenden, besonders aber für den Israeliten wichtig sind; so daß diese Encyclopedie in keinem jüdischen Hause fehlen sollte! Denn heut zu Tag, wo auf der einen Seite der Aberglaube mit seiner Geistesverfinsterung und auf der andern Seite der Unglaube mit seiner Gemüthsverflachung waltet, thut ein solches Werk vorzüglich noth; damit der Ungelehrte sich von der Wahrheit überzeuge, die sich, wie allenthalben auf der goldenen Mittelstraße zu bewegen pflegt. Ganz besonders aber wird dieser Zweck erreicht durch den Artikel über das Judenthum, welcher in diesem neuen Hefte ebenso ausführlich als unpartheiisch behandelt ist Der gelehrte Verfasser weist darin gründlich nach, wie diese Religion sowohl den Geist erleuchtet, als auch das Herz befriedigt (vgl. hz. d. 3. 19, 8—10), was von andern Bekenntnissen keineswegs so beiderseitig behauptet werden kann! Ein solch erschöpfendes und wahrhaftes Urtheil läßt sich von den gewöhnlichen Encyclopedien und Conversationslexica, die gleichfalls Artikel übers „Judenthum" enthalten, nicht wohl erwarten, da sie allzusehr auf ihre christliche Leser nnd deren dogmatische Ansichten Rücksicht zu nehmen haben! Dabei belegt der Verfasser jeden Artikel mit vielen Citaten, welche Zeugniß ablegen von dessen unermüdlichen und zeitraubenden Sammelfleiße wovon der Laie sich kaum eine Vorstellung machen kann.

Wir könnten zum Beweise dessen noch einen andern ebenfalls interessanten Artikel aus diesem neuen Hefte, Kabbala (Geheimlehre) betreffend, besprechen; hoffen jedoch daß schon der eine Artikel über das Judenthum unsere bemittelten Glaubensgenossen zur Anschaffnng dieser im Selbstverlage des wackern Verfassers erscheinenden Encyclopedie veranlassen werden!

Bad Ems. **Dr. Hochstädter.**
Bezirksrabbiner.

Recension.

„Das apokryphische Susanna-Buch erläutert von Dr. N. Brüll, Rabbiner zu Frankfurt a. M." (recensirt von Dr. Hochstädter, Bezirksrabbiner zu Bad Ems.)

Es ist ein Fortschritt für die Bibelkritick, daß auch jüdische Gelehrte und Talmudkundige sich nicht nur mit den „heiligen Schriften" des jüd. Kanons (מקרא קדש), sondern auch mit den „apokryphischen Schriften" (ספרים גנוזים ע חיצונים) in neuester Zeit ernstlich beschäftigen; wodurch zugleich die Gründe aufgefunden werden, weßhalb von den Sammlern unserer heiligen Schriften die Apokryphen nicht in den jüd. Kanon aufgenommen wurden.

Uiber die beiden ältesten dieser Schriften — „die Sprüche des Syrach" und „das erste Buch der Mackabäer", — welche theils in der hebräischen und theils in der chaldäischen Schwestersprache und zwar vor dem gänzlichen Abschluß der heiligen Schriften verfaßt wurden, habe ich meine Ansicht wegen deren Nichtaufnahme in den jüdischen Kanon in Nr. 6 - 8. d. Bl. geäußert. Alle übrigen Apokryphen sind, wenn auch einige davon — wie etwa Tobias, Judith Baruch und das Gebet der 3 Männer — von paläftinäischen Juden hebräisch oder chaldäisch geschrieben waren, viel später und meistens von hellennistischen Juden in griechischer Sprache verfaßt worden.

Von allen diesen letztern Schriften ist die Erzählung von der „Susanna" das am meist bestrittene Buch (vgl. hebr. d. btr. Einleitung z. d. Apokr. v. Rabbiner M. Gutmann) so, daß auch die alten Kirchenväter (w. Africanus i. d. M. d. III. Jahrhunderts d. j. Zr. lebend) dasselbe für „einen erdichteten Roman" betrachteten; dessen Tendenz nach Einigen die Verherrlichung der Weisheit des angeblich erst 12 Jahre alten Daniel (vgl. hz. Dan. 3,48, u. 4,22) gegenüber der 2 alten unzüchtigen Richtern oder nach Andern die Rettung der gottvertrauenden Unschuld (Susanna) von ihren Feinden gewesen sei.

Dennoch haben jüdische Gelehrte schon zur Zeit des Kirchenvaters Origenes (neben den vorg. Africanus lebend) die auf die Stelle in Jirmija (29, 21—23.) sich stützenden talmudischen Sagen (B. Tr, Synhedrin 93,a. Boraitha d. R. Eliefer cap. 33., Pesikta z. par. שובה Nr. 162 und Tanchuma i. Midrasch Jalkut z. St. i. Jirm.) auf die 2 unzüchtige Alten im Buche Susanna angewendet, wonach also die in dieser Erzählung nicht benannten heuchlerischen Richter Achabh Sohn Kolaja's und Zidkija Sohn Maaseja's gewesen seien, und somit das Susanna-Buch doch eine geschichtliche Volkssage zum Hintergrunde habe, — daß ferner das angesehene Gemeindehaupt im babilonischen Exil nicht der ehemalige jüd. König Jojakim, der als Empörer in Ketten dorthin geführt wurde (1. II. Chr. 63,6.) darum unmöglich ein solches Ansehen dort erlangt haben konnte; sondern vielmehr dessen gleichfalls dorthin exilirter Sohn Jojachin (1 II. K. 24, 12—15.) welcher von Nebuchadnäzar sicherlich milder behandelt — und später von dessen Sohn Avil-Merodach aus dem Gefängnisse befreiet und sogar über alle Fürsten am babylonischen Hofe erhoben wurde (di. 25,27—29.) — gewesen sein mochte. Dies hat schon der Kirchenvater Hieronymus *) in der Mitte des 4. Jahrhunderts d. j. Zr. mit Recht vermuthet. Nun findet sich wieder im rabbinischen Sagenkreise (Midrasch rabba z. III. M. cap. 19.) eine Mittheilung über die Ehefrau des Jojachin (s. II. Jh. 24. 15. u. Jrm. 29,2.) wonach dieselbe zu ihrem Gemahl in's Gefängniß gehen durfte, damit für das David'sche königl. Geschlecht für die künftige Erlösung aus dem Exil eine Nachkommenschaft da sei; und diese geschichtliche Sage, weiß der Verfasser der rubrizirten Monographie mit den vorerwähnten Sagen zu combiniren und als zweiten historischen Hintergrund für den

---

*) Eine Verwechslung der beiden Namen Jojachin mit Jojakim ist in einer griechischen Abschrift um so denkbarer, als dort lautlich bei Verhauchung dse h von ch das c selbst vor e u. i wie k gesprochen wird; und schriftlich das griechische ch (x) vom ähnlichen k (x) sich nur durch eine Vertiefung unterscheidet.

Compilator des Susannabuches zu entdecken. Aber auch für das Untersuchungsverfahren des angeblichen Jünglings Daniel, gegenüber den beiden schändlichen Alten findet sich im Talmud (Tr. Synhedrin, Mischna V. 1. u. B. Gemara 41 u. 42.) eine Reminiscenz, worauf schon der scharfsinnige Kritiker Dr. A. Geiger in seiner Urschrift (S. 195, 196.) aufmerksam machte und wonach der junge Schriftgelehrte (R. Jochanan) Ben Saccai, Schüler Hillel's I. und Zeitgenosse Jesu von Nazareth, bei Untersuchung von, unter Bäumen geschehenen Verbrechen gleichfalls nach besondern Baum- und Fruchtarten fragte.

Alle diese talmudischen Reminiscenzen versteht der College Herr Rabbiner Dr. Brüll durch geistreiche Combinationen mit dem Susannabuche zu verbinden! Ob hiernach dieses vom pharisäischen Standpunkte ausgeschriebene Apokryphon, wie der Verf. der rubr. Monographie noch vor der Zeit Hillel's I.; oder wie der gelehrte Rabbiner Dr. Duschak (i. s. talmud. Strafrecht S. 94. 895.) meint, in der Zeit des erwähnten Hillel u. Ben Saccai verfaßt wurde? darüber läßt sich schwerlich mit Sicherheit entscheiden. Jedenfalls aber ist diese Monographie nicht nur für den jüdischen Talmudgelehrten, sondern auch für jeden selbst christlichen Bibelforscher so interessant, daß dieselbe allgemein empfohlen zu werden verdient.

Dr. Hochstädter.

INSERATE.

Königl. ung. Hofbuchdruckerei v. J. Herz [2 Adlergass. 24.)